

Die Natur im Wasser und an Land

Zwischen Korkeichen und Kitesurfern

Am südlichsten Zipfel Spaniens vereint sich das Mittelmeer mit dem Atlantik. Die windreiche Region um Tarifa ist nicht nur ein Paradies für Vögel, Wale und Surfer. Auch die Pflanzen sind gut an ihren Lebensraum angepasst.

► Der Wind schlägt das Meer schaumig, wirbelt durch die Haare und schmirgelt die Haut mit feinem Sand. Am Himmel jagt er bunte Lenkmaten hin und her. Sucht man mit den Augen die dazugehörigen Kiter auf dem Wasser, müssten sich die Drachenleinen hoffnungslos ineinander verheddern. Doch offenbar flitzen die Kiter mit genügend Abstand auf ihren Brettern über die Wellen. Braucht man viel Kraft dafür? „Nein, Kitesurfen ist sozusagen ein Mädchensport“, sagt Andreas aus Flensburg lachend, der regelmäßig selbst auf dem Brett steht. „Frauen lernen das in der Regel schneller, weil es weniger an Kraft ankommt als auf die richtige Technik.“

An 300 Tagen guter Wind

Für ihn ist Tarifa an der Südspitze Spaniens ein ideales Urlaubsgebiet. Nur etwa zwei Stunden Anreise mit dem Flugzeug; kilometerlange, unverbauten Strände bieten viel Platz für Hunderte von Surfern und deren Ausrüstungen. Vor allem: An mehr als 300 Tagen im Jahr weht der Wind mit durchschnittlich 4,5 Beaufort. Mal der Poniente von Westen, dann der Levante von Osten –

oft Übeltäter für Badegäste, aber Wohltäter für Windsportler. Manche Böe stupst den Kiter sogar für einen Luftsprung in den Himmel.

Tarifa, die südlichste Stadt des europäischen Festlands, besitzt einen besonders lässigen Charme. In den Straßen reihen sich Surfschulen und Sonnenbrillenläden aneinander. Braun gebrannte Surfer mit Dreitagebart latschen in Flip-Flops umher oder frühstücken mittags in den hippen Cafés. Denn die Nächte beginnen spät und sind lang. Nicht vor 22 Uhr tummeln sich die Feierlaunigen abends in der Altstadt vor den Tapasbars. Tagsüber kann man von der Burg am Hafen bei guter Sicht die nur 14 Kilometer entfernte afrikanische Küste sehen.

Auch im Hinterland ist der Wind noch spürbar. Auf den küstennahen Hügeln drehen sich Windräder um die Wette. Wie überdimensionale Ven-

tilatoren zerschneiden sie die Sommerhitze in angenehme Temperaturen. Dort beginnt der Naturpark Alcornocales, das Reich der Korkeichen und mit 1.700 Quadratkilometern einer der größten naturnahen Wälder im Mittelmeerraum. Am besten durchquert man das geschützte Gebiet mit dem Fahrrad. Auf Lehm- und Schotterwegen geht es auf und ab. Die Bäume, aus deren Rinde Weinkorken hergestellt werden, wachsen windschief an den Hängen, manche sogar fast waagrecht. Die Wälder profitieren von der feuchten Atlantikluft, die der Poniente mitbringt. Kaum eine Menschenseele ist unterwegs; stattdessen stapfen Ziegen, Schafe, schwarze Schweine und „Stiere in Rente“ über den Weg. Denn wer in der Arena einen guten Kampf geliefert hat, darf bis zu seinem natürlichen Tod dort in einem abgegrenzten Gebiet grasen. Die Stierkampfkultur ist in dieser Gegend heute immer noch stark verwurzelt.

Aussteiger auf der Festung

Später führt ein Natursteinpfad, der schon zu Römerzeiten angelegt wurde, zwischen Schöpf-



Tarifa: Das sind breite Strände, Wellen und der Blick auf die andalusischen Berge.



Fotos: Hippe

Vom Wind gebeugt: Korkeichen weichen dem Druck aus und wachsen teils fast parallel zum Erdboden.



Der Wind am Strand von Los Lances in Tarifa ist ein Paradies für Kitesurfer. Die vollführen teils außergewöhnliche Luftsprünge auf dem Wasser.

lavendel und Sonnenröschen den Hügel hinauf nach Castellar de la Frontera. Oben auf einem Felsvorsprung thront eine alte Festung aus islamischer Zeit, die ihre Besucher mit ihren dicken Mauern in die Arme nimmt. Im Innern scheint die Zeit stehengeblieben zu sein: In trutzigen Gassen hängen Geranien in Blumentöpfen vor den weiß gekalkten Häusern, während Katzen übers Kopfsteinpflaster streichen. Das Castillo ist eine der wenigen bewohnten Festungen. Einige Aussteiger haben sie vor Jahren für sich entdeckt. Von oben hat man einen wunderbaren Blick über die Korkeichenwälder und auf einen von sechs Stauseen im Naturpark, den Guadarranque. Dort zieht gerade ein Adler seine Kreise. Der Südzüpfel Spaniens ist einer der wichtigsten Orte Europas für die Vogelbeobachtung. Man kann Schwarzmilane, Wespenbussarde, Schlangennadler und jede Menge Störche entdecken.

Gut gedeckter Tisch

Wenn auf dem Meer Gelbschnabel-Sturmtaucher aufgereggt umherkreisen, ist meist ein Fischschwarm in der Nähe, der auch Delfine anlockt. Weil an der Meerenge nährstoffreiches Tiefenwasser aus dem Mittelmeer aufsteigt, finden dort Fische und damit auch Wale einen gut gedeckten Tisch. Fast nirgendwo leben so viele verschiedene Arten von Walen. In Frühjahr und Herbst, wenn die Thunfische durch die Meerenge von Gibraltar schwimmen, folgen die Orcas den Fischerbooten. Mit einem Labyrinth aus Netzen, der Almadraba, werden die Thunfische kilometerweit vor der Küste eingekesselt und in eine Richtung gedrängt. Vor der Fangzone warten schon japanische Kühlschiffe auf den besonders beliebten Roten Thunfisch. Doch je mehr abgefischt wird, desto weniger bleibt für die Wale. Auch der rege Schiffsverkehr in der Passage ge-

fährdet ihren Lebensraum. Deshalb hat das spanische Umweltministerium ein Tempolimit auf dem Wasser eingeführt. Zu verdanken ist das auch der Schweizerin Katharina Heyer, die sich seit 18 Jahren für den Schutz der Meeressäuger einsetzt. Gemeinsam mit anderen hat ihre Stiftung zum Schutz der Wale auch verhindert, dass eine dritte Fährlinie nach Marokko entsteht, direkt durch das Gebiet der Wale. Noch immer führt die 73-Jährige Walbeobachtungstouren, bei denen oftmals bis zu 50 Naturfans auf dem Motorboot mit hinausfahren.

Pottwal auf 9 Uhr

Kurz nach Beginn der Tour tauchen auch schon die ersten Streifendelfine auf. Das Wasser ist so klar, dass man ihr Gesicht erkennen kann. „Pottwal auf 9 Uhr“, schallt es aus einem Lautsprecher. Und alle stürmen zur linken Reling. Wie

ein Baumstamm schwimmt das gut 18 Meter lange Tier im Wasser. Beim Auftauchen sieht man seinen kastenförmigen Kopf. Der Wal lebt in 3.000 Metern Tiefe, wo er sich unter anderem von Riesenkalmaren ernährt. Alle 80 Minuten kommt er zum Luftholen hoch. Manche Wale trifft Katharina Heyer immer wieder. Ihnen hat sie Namen gegeben. Einmal konnte sie sogar erleben, wie Pottwale sich paaren – umringt von zig Delfinen. „Sie halfen sich gegenseitig beim Umdrehen, das war fantastisch anzusehen“, schwärmt sie.

Manchmal zu heftig

Der hohe Wellengang lässt das Boot auch mal heftig schaukeln. Einigen Passagieren wird übel dabei. Manchmal weht der Wind am Ende Europas eben doch zu heftig. ■ Monika Hippe

● Infos unter tarifa.de



Setzt sich seit 18 Jahren für den Schutz der Meerestiere ein: die Schweizerin Katharina Heyer.



Streifendelfine tauchen im Atlantik zwischen Spanien und Afrika immer wieder auf.